



FOTO: ANDREAS HERMSDORF / PIXELIO.DE

Die Reformation der Reformen

Bis heute steht das Wort Reformation für eine grundlegende historische und theologische Veränderung, die sich im 16. Jahrhundert ereignet hat. Für die römisch-katholische Kirche und für die neu entstandenen reformatorischen Gruppierungen gleichermaßen stand eine schmerzvolle, zugleich aber auch herausfordernde Periode bevor, nach der nichts mehr so weitergehen konnte wie vorher.

Im Mittelpunkt der Erinnerungen stehen meist die inhaltlichen Auseinandersetzungen der damaligen Zeit, nichtsdestotrotz sind die strukturellen Veränderungen, die als Rahmen für das sich neu entwickelte kirchliche Leben entstanden sind, keineswegs unwichtig. Die Fähigkeit, sich einer neuen Situation anzupassen, ohne dabei die inhaltliche Konzentration zu verlieren, sollte sogar als Stärke der Reformation und als leuchtendes Beispiel für spätere Reformen angesehen werden.

Dieses Jahr feiern wir das Reformationsfest im Bewusstsein, dass uns als Kirche wohl auch bedeutende Veränderun-

gen bevorstehen. Manche sind erst durch die vor einigen Wochen veröffentlichten Ergebnisse der Volkszählung in Ungarn darauf aufmerksam geworden, andere, die sich im Leben der Kirche intensiv beteiligen, wussten es schon länger. Aus evangelischer Sicht ist der bedeutende Verlust der traditionellen Konfessionen an Menschen, die sich zu einer dieser Konfessionen öffentlich bekennen, gerade deshalb alarmierend, weil das öffentliche Bekenntnis zum dreieinigen Gott für reformatorisch geprägte Menschen ein Wesensmerkmal des Lebens ist. Es wäre aus meiner Sicht ratsam, unsere Glaubensgeschwister bei Gelegenheit zu befragen, was einen evangelischen Gläubigen im heutigen Ungarn daran hindert, öffentlich zu seiner religiösen Überzeugung zu stehen.

Andererseits ist uns angesichts der demographischen Entwicklungen in unserem Land klar, dass wir uns – wie vielleicht auch bis jetzt oft – anpassen müssen. Gerade der Aufbruch, der am Reformations-

fest immer wieder vor Augen ist, kann uns davon überzeugen, dass es Veränderungen geben kann, die nicht nur notwendig, sondern auch erfreulich sind. Da sind wir an einem Punkt angekommen, wo wir nicht mehr nur die Kirche als Organisation vor Augen haben, sondern den Menschen, der für die Ausübung seiner religiösen Überzeugung Rahmen und Strukturen braucht, sucht und sie ggf. neu schafft.

Bei uns in Wien gibt es seit einiger Zeit eine sogenannte regionale Entwicklung, mit der wir auf die sinkenden Mitgliederzahlen und auf die damit verbundenen sinkenden Einnahmen reagieren wollen. Dabei haben wir u.a. entdeckt, dass wir unsere Angebote an vielen Stellen ressourcenschonender gestalten könnten, dafür aber gibt es Möglichkeiten, die wir gar nicht nutzen... Solche Überlegungen sind selbstverständlich nicht nur in der Großstadt möglich, sondern überall, wo die Kirche effektiver und erfolgreicher arbeiten möchte. Es ist jedenfalls klar, dass die Veränderun-

gen nicht nur erlitten, sondern vielmehr initiiert werden sollen. Unabhängig von den längerfristigen Ergebnissen wird bereits damit klar, dass wir nicht einen Untergang administrieren, sondern grundlegende Reformen einleiten wollen, die zu einer neuen Praxis der Verkündigung führen sollen.

Wenn wir uns nun wieder an die Ereignisse der Reformationszeit erinnern, dann kann uns dafür eine kurze Bibelstelle wichtige Anhaltspunkte geben. Beim Apostel Paulus lesen wir folgende Sätze: „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, dass er der Herr ist, wir aber eure Knechte um Jesu willen. Denn Gott, der da sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass die Erleuchtung entstünde zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“ (2Kor 4,5–6) Die Erleuchtung, d.h. der Glaube entsteht durch die Verkündigung und durch den Heiligen Geist in uns. Alles, was zukunftsfähig ist, kommt aus diesem Glauben. Wenn wir unsere persönliche Zukunft und die Zukunft unserer Gemeinde bzw. der evangelischen Kirche so gestalten, dann werden wir für die kommende Zeit der Anpassungen und Veränderungen gewappnet sein. Wahrscheinlich wird die Art und Weise, wie wir in der Gesellschaft als Kirche der Reformation wahrgenommen werden, Bedeutung für die Wirksamkeit unserer Verkündigung haben. Der Franziskanermönch, Balázs Barsi schreibt: „Wie groß ist doch unsere Verantwortung! Einerseits gegenüber unseren Liebsten, die auf den Spuren unseres lebendigen oder toten Glaubens, unserer lebendigen oder toten Hoffnung und Liebe anfangen werden, auf dem Weg Gottes weiterzugehen oder zu stolpern und ihn verlassen. Andererseits gegenüber den nicht glaubenden Geschwistern, die ihr Urteil über das Christentum und über den Gott der Christ:innen anhand unseres Beispiels bilden werden.“ (Barsi Balázs Ofm: A szentek útja a szeretet útja) Ich empfinde diese Sätze als Ermunterung zu den Reformen, die den dreieinigen Gott und die durch ihn geschaffene Gemeinschaft der Christ:innen wieder in den Mittelpunkt stellen.

Schöne Herbsttage und ein gesegnetes Reformationsfest wünscht Ihnen/Euch

■ PFARRER SZILÁRD WAGNER (Wien)

DIE ERSTE AUFGABE: ZUR REFORMATORISCHEN MITTE ZURÜCKKEHREN

1. Martin Luther wollte die Botschaft der Kirche auf das Fundament der Bibel stellen und ihre äußeren Formen auf die Höhe der Zeit bringen. Die evangelische Kirche ist derzeit im Begriff, sowohl das eine wie auch das andere zu verfehlen.
2. Die Reformation hat nicht im sechzehnten Jahrhundert stattgefunden, sondern liegt als Aufgabe vor uns.
3. Wer die Kirche reformieren möchte, muss bei den Inhalten ansetzen. Er darf dabei aber nicht stehen bleiben.
4. Reformatorisch sind wir dann, wenn wir die Werke der Reformatoren weiter vorantreiben, und nicht, wenn wir sie lediglich konservieren...“

(Klaus Douglass: Die neue Reformation – 96 Thesen zur Zukunft der Kirche. Kreuz-Verlag, Stuttgart, 2001)



„Wenn uns nun der Teufel einmal unsere Sünden vorhält und uns des Todes und der Hölle schuldig spricht, dann müssen wir so sagen: ‚Ich bekenne mich zwar des Todes und der Hölle schuldig, aber was dann weiter? Wirst Du (mich) deshalb in Ewigkeit verdammen? Ganz und gar nicht! Denn ich weiß einen, der für mich gelitten und Genugtuung erworben hat, er heißt Jesus Christus, Gottes Sohn. Wo er bleibt, werde auch ich bleiben.‘“

Martin Luther (1530)

